

Donnerstag, 10. November 2011

GLOSSE

Die Poesie der Pferdestärken

VON ROBERT SCHRÖPFER

Nicht der Atomausstieg, nicht die Ökologie und schon gar nicht die Kultur: Wofür Deutschland in unserem Nachbarland Frankreich noch immer am meisten steht, scheint vielmehr eine grundsätzliche Automobilindustrie. Zumindest wenn es nach den letzten Preisträger-Romanen des Prix Goncourt, des soeben wieder vergebenen wichtigsten französischen Literaturpreises, geht.

Zwar schwelgte der Schriftsteller François Weyergans 2005 in seinem Schelmenroman „Drei Tage bei meiner Mutter“ noch in den Erinnerungen an einen alten 2CV, „zwei Pferdestärken“, wie die Franzosen ihre Ente nennen. Zwar ließ Marie N'Diaye 2009 in ihrem Buch „Drei starke Frauen“ ihren Antihelden Rudy Descas in einem klapprigen Ford Nevada durch die Provinz fahren. Auf dem Parkplatz seines Arbeitgebers aber standen – ihm unerreichbar – Audis, BMW und Mercedes in Schwarz und Grau, die diesem Ort am Rande einer Kleinstadt, wie die Autorin formuliert, „den Flair eines großen Hotels verliehen“. Und Michel Houellebecq breitete sich 2010 in seinem Roman „Karte und Gebiet“ gleich nahezu absatzweise über Luxusfabrikate aus Stuttgart und vor allem Ingolstadt aus.

„Audis zeichnen sich durch eine besonders hohe Verarbeitungsqualität aus ...“, stand da zu lesen. „Die A-Klasse von Mercedes ist das ideale Auto für kinderlose, alte Ehepaare, die in der Stadt oder in einem Vorort leben, es sich aber nicht nehmen lassen, sich hin und wieder eine Eskapade in einem Romantikhôtel zu gönnen.“ Oder knapp: „Dieses Auto (ein Audi Shooting Brake) war wirklich perfekt.“ Vermutlich hat sich der Autor für derlei Product-Placement nicht einmal bezahlen lassen.

Allein der VW Phaeton kommt in der preisgekrönten Literatur unseres Nachbarlandes bislang noch zu kurz. Dabei bietet er durchaus Potenzial. Denn für ihn stand bekanntlich ein antiker Göttersohn Pate, in dessen Geschichte sich sozusagen Mut und Übermut, Aufstieg und Fall treffen. Phaeton stürzte mit dem Sonnenwagen seines Vaters Helios vom Himmel herab. Und es war ein Phaeton, mit dem sich der Kärntner Landeshauptmann Jörg Haider zu Tode fuhr. Die Hannoveraner Ex-Bischöfin Margot Käßmann ließ sich, als sie alkoholisiert eine rote Ampel missachtete, in einem Phaeton erwischen. Auch der einstige „Auto-Kanzler“ Gerhard Schröder bewegte sich bevorzugt mit einer Edelkarosse aus Dresden fort. Dann verlor er die Wahl. Eine solche Symbolik wäre sogar eines Klassikers wie Racine, Corneille oder Molière würdig.